

nach 1155 – die wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt noch bild- und schriftlose, zumindest aber des äußeren Textringes entbehrende Silber- schale seinem Paten; vermutlich ließ erst dieser sie mit der Gravur versehen, wodurch sie den Anschein einer Taufschale erhielt, und weihte sie Gott. Denn die weitgehende Formgleichheit der Buchstaben läßt kaum einen Zweifel daran, daß sowohl die zwei konzentrischen Zeilen der Umschrift wie die Beischriften im Schalengrund – und damit wohl auch diese Darstellung selbst – in ein und demselben Arbeitsgang eingraviert wurden⁶. Der Empfänger hat also das kostbare, wahrhaft kaiserliche Geschenk später weitergegeben, indem er es einer Kirche zu liturgischer Verwendung überließ; indessen wurde vor dem Stiftungsakt die geistliche Beziehung zwischen dem ersten *donator* Friedrich und dem zweiten Schenker, jenem Otto, nämlich eben ihre *compaternitas*, in Bild und Text commemorativ festgehalten⁷. Von nun an mag das Kleinod tatsächlich bei Aspersionsstufen Verwendung gefunden haben, wie es Bild und Text nahelegen⁸, wenngleich zwei Druckstellen im Schalengrund dringend vermuten lassen, daß die Schale statt dessen als Unterlage eines anderen, für eine lange Zeit darauf aufgestellten Gegenstandes diente⁹.

Herrscherliche „milte“ – großzügige Wohltätigkeit und Gnade – hat der ‘rex et miles’ Barbarossa wiederholt bewiesen. Diese Tugend gehörte während des Hochmittelalters mit Selbstverständlichkeit zum exemplarischen Charakterbild und zur Selbstdarstellung jeden vorbildlichen Herrschers. *Denk an den milten Salatîn* (– also sogar an einen Christenfeind und Mohammedaner-Fürsten! –); der *jach* (sagte), *daz küneges*

6) In den beiden Zeilen der Umschrift und in der Beischrift im Bildgrund finden sich in inkonsequenter Weise einzelne unziale Buchstaben, namentlich mehrfach das E, und werden identische Kürzel verwendet, aus Raumgründen natürlich im inneren Schriftring häufiger als im äußeren Ring.

7) Nach Auffassung von Robert Schmidt, dem sich die kunsthistorische Forschung fast vollständig seither kommentarlos anschloß, vermutlich in Aachen um 1160: S c h m i d t (wie Anm. 5) S. 195–198.

8) Nur auf diese – übrigens sonst nirgends bezeugte und in ihrer Faktizität durchaus zweifelhafte – Zweitverwendung, nicht aber auf die ursprüngliche Zweckbestimmung als herrscherliches Geschenk bezieht sich die Erwähnung im Testament jenes Otto bei der Aufzählung der Reliquiare und Kleinodien, welche er der Kirche stiftete: ... *cum sua pelve nihilominus argentea* ...: Heinrich August E r h a r d, *Regesta historiae Westfaliae* 2 (1851), Urkunde 310.

9) Nämlich des bekannten Barbarossa-Kopfes, der in Cappenberg in Zweitverwendung als Johannes-Reliquiar diente. Diese ansprechende, aber nicht ganz unangefochtene Vermutung äußerte offenbar als erster Schmidt, (wie Anm. 5) S. 194; vgl. dazu vor allem Herbert G r u n d m a n n, *Der Cappenberger Barbarossakopf* (1959); Horst A p p u h n, *Beobachtungen und Versuche zum Bildnis Kaiser Friedrichs I. Barbarossa in Cappenberg*, *Aachener Kunstblätter* 44 (1973), S. 129–192.